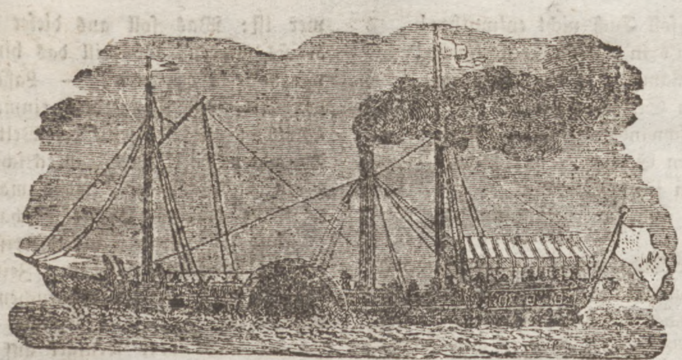
№ 74.

Donnerstag, am 22. Juni 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

An ein Brautpaar.

Dem Wandrer gleich, der einsam, voller Bangen,
Mit schnellem Fuß ein fremdes Land durchmißt,
Wo keine Freundesarme ihn umfangen,
Wo ihn kein Laut der Muttersprache grüßt,
Und dessen Blick, im wunderbaren Prangen
Sich endlich nun das Heimathland erschließt —
Dem Wandrer gleich, mit freudigem Gefühle
Steht Ihr auch an dem stillersehnten Ziele.

Wohl giebts im Leben manche schöne Stunde,
Wo uns der Himmel aufgeschlossen scheint,
Wo sich in unsrer Seele tiefstem Grunde
Die Freude ernst und fromm das Auge weint,
Allein die schönste ists, wo sich zum Bunde
Für's ganze Leben Seel' und Seele eint,
Da flammet hell bis in die fernsten Fernen
Das Firmament von Miriaden Sternen.

Und jeder Stern ist dann ein heller Spiegel,
In dem sich glänzend malt ein reiches Glück,
Gebrochen ist der Zukunft heil'ges Siegel
Und freudetrunken schweift hinaus der Blick!
Kühn hebt die Phantasie den Aetherflügel
Und bringt der Freuden viele sich zurück.
Du schöne Zeit, noch wenn Du längst verronnen
Schwelgt die Erinnerung in Deinen Wonnen.

Ihr sonnt Euch jetzt in diesen goldnen Strahlen!
O möchten in dem flücht'gen Strom der Zeit
Sich ewig Euch so heitre Bilder malen.
Allein nicht immer bleibts so schön als heut,
Auch Ihr müßt einst wohl den Tribut bezahlen,
Von dem noch nie ein Sterblicher befreit.
Der Glücklichste — wollt Ihr am Ziel ihn fragen —
Auch er hat viel des Schmerzlichen getragen.

Doch dieses Wort, es soll Euch nicht entmuthen!
Kein Wermuth sei's in Eurem Freudenwein!
In dunkeln Stunden flammen ja die Gluthen
Der Lieb' in edlen Seelen ewig rein.
Ein trüber Tag auch schwindet auf den Fluthen
Der Zeit mit seinen Sorgen, seiner Pein,
Und inniger nur hat in jenen Stunden
Für Ewigkeit sich Herz und Herz verbunden.

Du heil'ger Bund! der Tod kann dich nicht scheiden,
Führt er dereinst uns liebend himmelwärts.
Ein treues Herz empfindet unsre Freuden,
Ein treues Herz theilt mit uns Noth und Schmerz.
Ein Engel selbst muß still entzückt sich weiden,
Sieht er ein so beglücktes Menschenherz,
Der Staubgeborne, tief von Lieb' durchdrungen,
Zum Himmel hat er kühn sich aufgeschwungen!

Nie möge diese Glut in Euch erkalten,
Sie ist der Bürge ungetrübten Glücks!
Und werdet Ihr nur treu zusammen halten,
Dann fürchtet nicht die Schläge des Geschicks.
Glänzt weiß das Haupt, und decken tiefe Falten
Das Angesicht — Ihr seht es heitern Blicks!
Das wahre Glück, wie Ihr es dann empfunden,
Es schwindet nicht im flücht'gen Tanz der Stunden!

Herrmann Waldow.

Einige Worte über die jetzt herrschende Handels-Krisis, von einem Laien zu Laien.

Wenn jetzt einer von uns Landleuten in die Stadt kommt und mit einer Probe Getreide oder Rapps zu einem Kaufmanne geht, oder seine Wolle verkaufen will, da er Geld braucht, so zuckt der Kaufmann mit den Achseln, macht entweder allerhand Ausflüchte oder sagt uns geradezu: „Ich kaufe jetzt nichts, die Aussichten für alle Artikel werden immer schlechter, das Geld ist ungeheuer knapp und das ganze Geschäft in einer solchen Krisis, daß man nicht weiß, was daraus werden soll.“ Der arme Landmann muß geduldig mit seinen Proben wieder nach Hause fahren oder, wenn er durchaus Geld braucht, weit unter dem Preise verkaufen, den er zu erhalten gehofft hat. Kein Wunder also, daß, wenn heutzutage Landwirthe zusammenkommen, das zweite Wort immer ist: Was soll aus dieser sogenannten Handels-Krisis werden? wo will das hinaus und was haben wir noch zu erwarten? — Lasset uns, liebe Gewerbsgenossen, das Ding also einmal etwas genauer betrachten; alle Uebel in der Welt verlieren in der Regel einen Theil des Schrecklichen, das sie auf den ersten Anblick haben, wenn man ihnen nur herzhaft zu Leibe geht und sie recht scharf ins Auge faßt.

Die sogenannte Handels-Krisis ist eine Krankheit, die die handelnde Welt von Zeit zu Zeit heimgesucht hat und wohl immer heimsuchen wird, da sie in die Natur des Handels begründet ist. Denn da aller Handel mehr oder weniger auf Spekulation gegründet ist — das heißt auf die Hoffnung des Gewinns, die die Unternehmer vorläufig zu Opfern und Eingehung von Verpflichtungen ermuntert — und Spekulationen ihrer Natur nach häufiger aus Combinationen der Phantasie, als des kalten, rechnenden Verstandes hervorgehen, so muß von Zeit zu Zeit, wenn eine Reihe von Jahren hindurch alle, oder doch die meisten Spekulationen gut eingeschlagen sind, und die Spekulanten durch dieses Gelingen zu immer größerer Ausdehnung derselben veranlaßt worden sind — denn die meisten Menschen werden, wenn sie heute 500 Rthlr in einem Geschäfte verdient haben, morgen schon dasselbe Geschäft in einem doppelten und dreifachen Zuschnitt einleiten, um wo möglich nächstens 1000 Rthlr oder mehr verdienen zu können, — so muß endlich, sage ich, ein Zeitpunkt kommen, wo diese zu weit getrieben, d. h. wo eine solche Masse von Zahlungsverpflichtungen eingegangen sind, daß das vorhandene baare Geld nicht ausreicht sie zu erfüllen. Entsteht eine solche Verlegenheit nun in einem oder ein paar Orten, und findet sie nur bei einer kleinen Anzahl Individuen statt, so ist sie schnell vorübergehend; denn der ganze Kaufmannsstand ist einer Armee vergleichbar, die unter dem Befehl eines sehr umsichtigen Generals steht, der augenblicklich demjenigen Theil seines Heeres Hülfe sendet, der dessen bedarf, so lange er nur noch irgendwo eine Reserve zur Verfügung hat. Dieser General heißt „Geldgewinn“ und er wird von seinem Adjudanten, „die kaufmännische Korrespondenz,“ so rasch und pünktlich von der Lage jedes einzelnen Punktes seiner Schlachtordnung unterrichtet, daß die Hülfe, wenn sie nur möglich, stets sehr rasch zur Hand ist. Wenn aber eine große Zahl

von Kaufleuten zu gleicher Zeit in diese Verlegenheit geräth, dann natürlich werden zuerst die schwächsten von ihnen, oder diejenigen, die die größten Verpflichtungen eingegangen sind, gezwungen zu gestehen, daß sie außer Stande sind, diese zu erfüllen oder mit einem Worte: ihre Zahlungen einzustellen; und nun sind wir bei dem Beginne der Krankheit. Da aller Handel mehr oder weniger auf Credit beruht, d. h. auf dem Vertrauen eines Kaufmanns zum andern, so wie des Capitalisten zum Geschäftsmanne, daß er zur Verfallzeit pünktlich Zahlung leisten wird, so tritt, wenn nun dieses Vertrauen auf vielen Stellen zu gleicher Zeit sich getäuscht sieht, augenblicklich die Furcht ein, dieses könne noch bei Mehreren geschehen. Jeder, der es vermag, zieht sich von den Geschäften zurück und sucht, so viel als es ihm möglich ist, sein Geld in Sicherheit zu bringen, d. h. es aus dem Handel herauszuziehen und es vorerst unbenutzt liegen zu lassen. Nun nimmt die Krankheit in schnell steigender Progression zu. Alle kaufmännischen Einrichtungen, die sonst darauf berechnet sind, jedes Geschäft möglichst zu erleichtern, werden nun dazu benutzt, das schon eingeleitete möglichst zu verkleinern, wo es angeht ganz zu annulliren und die, in denen man schon zu tief verwickelt ist, so schnell wie möglich abzuwickeln; neue Geschäfte werden gar nicht, oder doch nur zu einem sehr geringen Belauf gemacht; Mißtrauen und Geldmangel treten im höchsten Grade ein. Diejenigen, die Zahlungen zu leisten haben, suchen nun auf jede Art Geld zu machen, sie bieten ihre Waarenvorräthe mit großem Verlust zum Verkauf an, daher fallen die Preise von allen Artikeln; der Detailleur stutzt, besorgend, daß die Preise noch tiefer fallen werden, kauft er so wenig wie möglich ein und da dies zu gleicher Zeit in der ganzen handelnden Welt geschieht, so empfinden dies natürlich auch die Fabrikanten in ihren Bestellungen, sie müssen ihre Fabriken einschränken, wenn nicht ganz still stehen lassen und der Landmann, wie wir sehen, wird seine Produkte nur mit Schwierigkeit und Opfer absetzen. Wo aber ist denn nun Hülfe für diese Krankheit, und wie kann sie geheilt werden? — Die letzte Frage ist leicht zu beantworten: Gebt Allen die in Verlegenheit sind so viel Geld als sie brauchen und die Krankheit ist augenblicklich curirt. Da nun aber nirgends eine Apotheke existirt, die mit diesem Medicament in genugsamer Menge versorgt ist, d. h. eine Schatzkammer, die stets so viel baares Geld vorräthig hätte, um für einen solchen Fall überall Hülfe leisten zu können, so muß man den Kranken der Natur überlassen und diese bewirkt denn auch die Heilung gewöhnlich schneller, als man es erwartet. Dem ersten Anschein nach könnte sie nur dann gründlich geheilt sein, wenn alle diejenigen Kaufleute, die nicht im Stande sind so viel Geld aufzutreiben, als von ihnen gefordert wird, sich für banquerott erklärt haben und aus der handelnden Welt einstweilen ausgeschieden sind; — aber es treten in der Regel Umstände ein, die es so weit nicht kommen lassen. Gewöhnlich werden zuerst die Capitalisten ungeduldig; sie sehen ihre Capitalien Monat nach Monat steril im Kasten liegen, sie sind gewohnt von den Zinsen derselben zu leben, sie werden also etwas weniger strenge in ihren Ansprüchen auf Sicherheit bei Ausleihung derselben, überdem sehen sie so manches Haus unerschüttert stehen bleiben, ja Niemand wagt es auch nur den Ruf desselben, als könne es nicht alle seine Verpflichtungen erfüllen im mindesten anzutasten, sie fassen sich ein Herz und lassen diesen Häusern ihr Geld anbieten. Diese, die nun merken, die Krisis nahe sich ihrem Ende, suchen von dem glücklichen Umstande, daß sie stehen geblieben sind, Vortheil zu ziehen, sie spekuliren auf das Steigen der Waarenpreise, die durch den unnatürlichen Zustand weit unter den Mittelpreis heruntergedrückt sind; und senden ihre Einkaufs-Aufträge an jene Orte, wo das am meisten der Fall gewesen ist, d. h. an solche, wo sich der größte Vorrath einer Waare aufgehäuft hat Das große Publikum, das von der Handels-Krisis gar nicht, oder doch nur zu einem sehr geringen Theil berührt worden ist, hat unter der Zeit nach wie vor seine Bedürfnisse eingekauft, der Detailleur der, wie wir sahen, sich sehr eingeschränkt hat bei Anschaffung seiner Vorräthe, sieht sie daher früher ihr Ende erreichen wie gewöhnlich. er muß also auch früher wie sonst nun Einkäufe machen, die großen Lager werden geräumt, der Fabrikant erhält unerwartet Aufträge; nun steigen die Waaren und Handelsartikel; mancher Kaufmann, der noch vor wenigen Tagen daran zweifelte, sich zu erhalten, kann nun seine Waaren verkaufen, ihm ist plötzlich geholfen, rasch stellt sich das Vertrauen wieder her, überall macht sich das Bedürfniß fühlbar,

das Verlorne wieder einzuholen und die Heilung ist vollendet, wenn man noch mitten in der Krankheit zu sein glaubt; ja nicht selten erfolgt auf der gänzlichen Stockung der Geschäfte ein um so rascherer Umschwung derselben. Das ist die jetzt herrschende, so vielen Schrecken in der Handelswelt verbreitende Krankheit.

(Schluß folgt.)

National-Flagge.

Wenn gleich der Dampfwagen den herzerhebenden Brief unsers erhabenen Kronprinzen an die Wittwe des verstorbenen Major und Postmeister v. Kleist in Stolpe mitgetheilt hat, so verdient er doch von allen Zungen wiederholt zu werden und von Mund zu Mund zu gehen, damit ein Jeder die Hochherzigkeit und die Theilnahme des künftigen Herrschers an das Geschick jedes Einzelnen seiner Unterthanen erfahre, und frohe Hoffnung für die Zukunft sammle. — Mit Stolz können wir ausrufen: „Er ist seines erhabenen so unendlich geliebten Vaters würdig!“ —

Außerdem hat aber der Dampfwagen den Vorfall, welcher zu jenem Briefe Veranlassung gegeben, so erzählt, daß hiernach ein gerechter Vorwurf dem Magistrat und der Stadt Stolpe trifft, weshalb wir ihn nach demjenigen berichtigen, was uns von einem Augenzeugen darüber mitgetheilt worden ist.

Es war zur Unterhaltung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, eine Vergnügungsreise nach dem Berge Revekohl bei Schmolsin veranstaltet, an welcher der kränkliche schon zweimal vom Schlage gerührte Major und Postmeister v. Kleist nicht Theil nahm. Sr. Königl. Hoheit hatte die Gnade sämmtliche dort Anwesende bei sich zur Tafel zu laden, und vermißten nun den Major v. Kleist, welcher früher bei der Garde gestanden, und den Höchstdieselben, als einen braven Krieger stets mit ihrer besondern Gnade beehrt hatten; Sr. Königl. Hoheit befahlen ihn sofort einzuladen. Der Major befand sich bereits im Hauskleide; in aller Geschwindigkeit warf er sich in die Uniform und eilte Sr. Königl. Hoheit aufzuwarten. Mit der zuvorkommendsten Herzlichkeit wird er vom Kronprinzen, der schon bei der Tafel sitzt, empfangen; ja der Prinz besteht sogar darauf, daß v. Kleist sein Tischnachbar sei. — Da ändert dieser plötzlich die Farbe; er sinkt um und alles Bewußtsein ist von ihm gewichen. Ein Nervenschlag hatte ihn getroffen. — Man denke sich den Schrecken der Gesellschaft! Alle Versuche zur Wiederbelebung blieben fruchtlos. — Der Kronprinz zog sich bald darauf in seine Wohnzimmer zurück und schrieb auf der Stelle folgenden Brief an die Frau v. Kleist:

„Meine gnädige Frau!

Das Gefühl, bei Ihrem gerechten, tiefen Schmerz nur lästig zu sein, ja störend und verletzend wirken zu können, hielt mich oben in meinem Zimmer zurück, als Sie den schweren, traurigen Besuch in diesem Hause machten. Möchten doch diese Zeilen nicht dieselbe Wirkung thun, die ich von meinem Einmischen in jene Trauerscene befürchtete. Es ist die reinste, die herzlichste, tiefgefühlteste Theilnahme, die mich an Sie schreiben heißt. Sie wissen, welch' ein alter, lieber Bekannter Herr v. Kleist mir war. Sein erschütterndes plötzliches Ende in meinem Zimmer und in meiner Gegenwart hat in mir einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Ich habe dies schmerzliche Ereigniß sogleich des Königs Majestät angezeigt, dessen Gnade der theure Verewigte sich besonders zu erfreuen hatte, und ihn gebeten, Sich der verwaiseten Familie anzunehmen, im Falle die Verhältnisse solches wünschenswerth machen, und nach meiner Rückkunft nach Berlin soll es mir eine Pflicht sein, wo es irgend thunlich, Ihr Interesse zu befördern.

Gottes reichster Trost wolle mit Ihnen sein, meine gnädigste Frau. Nehmen Sie diese flüchtigen Zeilen, welche in größter Erschütterung geschrieben, gütig und nachsichtig auf, und beweisen Sie mir dies, indem Sie mir nicht antworten. Darum bitte ich Sie.

Sie haben den furchtbaren Schlag, wie eine Christin aus der Hand des Herrn über Leben und Tod aufgenommen. Sein Segen wird nicht ausbleiben.“

Kleist hat der Tod im freundlichsten Gewande überrascht, — er erschien ihn als Genius der Freude! — Aber Verehrung, innigste Verehrung dem erhabenen Fürsten, der den Schmerz der Wittwe so zu würdigen weiß, der so an fremden Leiden Theil nimmt, so durch Hoffnung und Hinweisung auf Gottes und menschliche Hülfe zu trösten weiß. — Er ist so milde, so gefühlvoll, er wird seinen Unterthanen keine Thränen verursachen, er wird sie vielmehr trocknen wo er kann.

Hierzu Schaluppe No. 68.

Schaluppe № 68. zum Danziger Dampfboot № 74.

Am 22. Juni 1837.

und die Segnungen des Friedens mit milder Hand über sein Land ausstreuen. Mit hohem Gefühl der Hoffnung schauen wir zu ihm empor, der uns, wenn einst das Schicksal es gebietet, ersetzen soll, was uns fast unersetzlich scheint, unsern unendlich geliebten König, dessen Lebensblume zu befeuchten, damit sie bis zum spätesten menschlichen Ziele blühe, jeder Preuße wohl gern das letzte Herzblut verspritzte. — Heil dem Vater, der uns einen solchen Sohn gab! — Heil dem trefflichen Sohne eines solchen Vaters!

Kr.

Kajütenfracht.

Vor einigen Tagen kam eine Landfrau zur Stadt, welche dem mütterlichen Gefühle folgend, ihrem Sohne, wenn er gleich einer jugendlichen Verirrung wegen im Criminalgefängniß sich befindet, dennoch einen Korb mit Schinken, Butter, Käse und 10 Sgr. an Geld bringen, und ihn dadurch seine Haft erleichtern wollte. Schüchtern sucht nun die Frau an der Pforte die zum Gefängniß führt, dieses zu bewirken; als auch schon von denen in dieser Gegend sich aufhaltenden dienstbaren Geistern, einer derselben vorfand und sich theilnehmend erbot, die Besorgung zu übernehmen, indem er nur allein die Gelegenheit dazu habe. Unbefangen vertraut nun die Frau diesem den Korb mit seinem Inhalte an und es geht der Dienstbare auch wirklich zu der Pforte hinein. —

Vergebens harrt aber die liebe Mutter auf die Rückkehr des geleerten Korbes und den Dank des Sohns; denn nach einigen Stunden als der Entwender bereits in einem Schlupfwinkel sich schon sehr gütlich gethan und einen Theil der gemachten Beute verzehrt haben mochte, machte die Frau die traurige Erfahrung, daß der Entwender über den Hof des Gefängnisses und die nach der Hintergasse führende Pforte gegangen, mithin sie ihren wohlgemeinten Zweck verfehlt habe und betrogen sei. Also wieder einen Schritt weiter in der Gaunerkunst! 8—1.

Schiffspost.

1) Den hiesigen resp. Abonnenten des Dampfboots die ergebene Anzeige: daß die Abonnementskarten auf das dritte Quartal in diesen Tagen zugeschickt werden. — 2) Von unserer früher ausgesprochenen Absicht, ein Bild unserer diesjährigen Kunstausstellung als Gratis-Beilage zum zweiten Quartal zu geben, sind wir auf den Wunsch mehrerer resp. Leser: daß wir auch in den beizugebenden Lithographien eine Abwechselung stattfinden lassen möchten, abgegangen, und werden nun mit der nächsten Nummer des Dampfboots eine saubere, nach einer englischen Karrikatur gearbeitete Lithographie „der Raucher" ausgeben, die, ein sehr ergötzliches Bildchen, die resp. Leser hoffentlich befriedigen wird.

D. Red.

Ergebene Anzeige.

Mit Bezugnahme auf meine Anzeige vom 5. Mai d. J. beehre ich mich die resp. Leser des Dampfboots davon in Kenntniß zu setzen: daß der von mir für das Dampfboot engagirte neue Redakteur, der unter dem Pseudonamen Julius Sincerus als geistreicher und gemüthlicher Darsteller, wie als gediegener Handhaber des Witzes und der Satyre bekannte Journalist, Herr Dr. Lasker, bereits in den letzten Tagen dieses Monats hier eintreffen, und mit dem 1. Juli die Redaktion antreten wird.

Da Herr Dr. Lasker wegen Uebernahme der Redaktion des Dampfboots die von ihm seit dem 1. Januar d. J. in Breslau gegründete Zeitschrift: die Nachtwandlerin, welche sich bereits einen weiten Leserkreis erworben hatte, aufhören lassen muß, so habe ich natürlich ein bedeutendes Opfer bringen müssen, um ihn zur Uebernahme der Redaktion des Dampfbootes zu veranlassen; ich habe dasselbe indeß nicht gescheut, da mir alles daran lag, dem Dampfboote einen solchen neuen Führer zu geben, der den verstorbenen Redakteur vollkommen zu ersetzen im Stande ist. Es sei mir erlaubt, Julius Sincerus den Lesern des Dampfboots im Voraus freundlich zu empfehlen.

Ich schließe mit dem Bemerken, daß auch von dem neuen Redakteur die bisherige Tendenz des Dampfboots strenge beibehalten werden wird.

Danzig, den 22. Juni 1837.

Fr. Sam. Gerhard.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.